

Tüchtigkeit dieses Bischofs. J. Müller widmet seinen Beitrag der Neuordnung des Theologiestudiums 1774 in Österreich unter besonderer Berücksichtigung der Pastoraltheologie. A. Schlegel schreibt die interessante Biographie seines Vaters Josef Schlegel, des ehemaligen oberösterreichischen Landeshauptmanns und aufrechten Demokraten, der an Gestalten wie Bischof Gföllner, Fürst Starhemberg und Kanzler Dollfuß fast zerbrochen wäre. Der Rückzug des Klerus aus der aktiven Politik erfolgte 1933 (nicht 1934, wie es S. 334 heißt). Zu sagen, daß Gföllner 1938 seine Diözesanen aufforderte, „für Hitler zu stimmen“ (334), ist eine zumindest stark verkürzte Aussage, die der Komplexität der Situation nicht gerecht wird (vgl. meine Abhandlung in Neues Archiv für die Geschichte der Diözese Linz 2, 1982/83, 146–155). Davon abgesehen enthält der Aufsatz viele wertvolle und für die weitere Forschung berücksichtigungswerte Aussagen. Aus dem Fundus seines reichen Werkes schöpfend zieht H. Slapnicka die Konturen der Entwicklung des „Klerikalismus“ in Oberösterreich kräftig nach, nicht ohne die Problematik des Schlagwortes selbst aufzuzeigen. E. Weinzierl versucht auf Grund einer Umfrage die Stellung der österreichischen Katholiken zu Hitlers Kriegen zu umschreiben. Soweit die geringe Rücklaufquote Verallgemeinerungen erlaubt, ergibt sich eine doch recht reservierte Haltung. Auch die österreichischen Bischöfe waren in ihrer „Einstellung . . . viel einheitlicher negativ“ als der deutsche Episkopat (434). G. B. Winkler denkt über das Scheitern der Reformpläne Papst Hadrians VI. nach und meint, daß er zu sehr den Illusionen seines Kaisers erlag. Ich bin absichtlich der Reihung der Beiträge in der Festschrift — alphabetisch nach Autoren — gefolgt. Schon unsere kurzen Hinweise lassen die Problematik dieser Ordnung erkennen, die in Wirklichkeit noch krasser wirkt, wenn z. B. auf eine Abhandlung über die Fersentaler Mundart ein Wort „Zur ersten Bischofssynode 1967“ folgt. Zumindest eine Gliederung nach theologischen Disziplinen wäre wünschenswert gewesen. Daß die „Freunde und Schüler“, die das Buch herausgegeben haben, nicht namentlich zeichnen, bedeutet eine bibliographische Erschwerung.

Linz

Rudolf Zinnhobler

RELIGIONSPÄDAGOGIK UND KATECHETIK

■ OSER FRITZ/GMÜNDER PAUL, *Der Mensch — Stufen seiner religiösen Entwicklung*. Ein strukturalistischer Ansatz. (Religion und Entwicklung, Bd. 1). (287.) Benziger, Zürich-Köln 1984. Geb. DM 48,— (Fortsetzungsbildung).

Die gegenwärtige Pädagogik ist sich darüber einig, daß Kinder nicht einfach kleine Erwachsene sind, sondern daß sie eine eigene Sicht der Dinge haben und auf eigene Weise erleben und urteilen. Was für das Denken und das moralische Urteil gilt, muß aber auch Bedeutung haben in der religiösen Entwicklung des Menschen.

Mit dieser Überlegung befaßt sich das auf 7 Bde. geplante Werk, dessen 1. Bd. vorliegt. Es geht dabei

nicht um die religiöse Erfahrung, auch nicht um die Herkunft der Gottesidee oder um eine Rechtfertigung des Glaubens, sondern um die „Beziehungen des Menschen zu einem Letztgültigen . . .“, soweit diese auf der Subjektseite faßbar sind“ (10). Ausgehend von den grundlegenden Erkenntnissen Piagets und Kohlbergs versuchen die Verf. aufzuzeigen, daß diese Beziehung eine bestimmte Struktur aufweist, die entwicklungsbedingt ist und sich mit wachsender menschlicher Reife verändert. Das 1. Kap. umschreibt die Entwicklung der religiösen Persönlichkeit. Es ist auf Grund verschiedener multidisziplinärer Bezüge anspruchsvoll und verlangt vom Leser entsprechendes Vorwissen und hohe Aufmerksamkeit. Im 2. Kap. werden die religiösen Denkstrukturen als „Mutterstrukturen“ beschrieben, wodurch der religiöse Bereich als etwas ursprünglich zum Menschen Gehörendes bezeichnet wird. In den Kap. 3–6 werden die einzelnen Stufen dargestellt und die Untersuchungsergebnisse des zugrundeliegenden Forschungsprojektes ausgewiesen. Für das Lesen der Tabellen ist teilweise soziologisches Vorwissen erforderlich. Im letzten Kapitel geht es um die Reichweite der kognitiven religiösen Strukturen.

Die Verf. sind sich dessen bewußt, daß sich aus der Mischung religionsphilosophischer und empirischer Aussagen Schwierigkeiten ergeben; diese ergeben sich auch aus der Absicht, zugleich einen Werkstattbericht und eine Zusammenfassung der Ergebnisse zu bringen. Trotz des Versuches, den Inhalt verständlich aufzubereiten, bleibt die Lektüre stellenweise schwierig; bedingt durch die Tabellen ergeben sich auf manchen Seiten Leerstellen, die eine nicht beabsichtigte Gliederung schaffen. Manche Leser wären wohl dankbar, wenn fremdsprachige Originalzitate auch in dt. Übersetzung angeführt wären.

Eine umfassende Beurteilung der vorgelegten Ergebnisse ist noch nicht möglich; es wäre jedoch wünschenswert, wenn eine ausführliche Diskussion darüber in Gang käme. Aber auch wenn sich herausstellen sollte, daß vereinzelt Korrekturen anzubringen sind, wird es hinter die Erkenntnis, daß es entwicklungsbedingte religiöse Denkstrukturen gibt, kein Zurück mehr geben. Wer mit religiöser Erziehung betraut ist, hätte dies zu beachten, wenn er nicht am Fassungsvermögen von Kindern und Heranwachsenden vorbeireden bzw. nicht beabsichtigte Wirkungen erzielen will.

Andererseits wird man aber auch mit Überlegungen, welche Bedeutung und welchen Stellenwert die meßbaren Denkstrukturen für die Religiosität eines Menschen haben, nie ganz zu Ende kommen.

Linz

Josef Janda

■ SCHMIDT HEINZ, *Religionsdidaktik*. Ziele, Inhalte und Methoden religiöser Erziehung in Schule und Unterricht, Bd. 2: Der Unterricht in Klasse 1–13. (Theologische Wissenschaft, Bd. 16/2). (320.) W. Kohlhammer, Stuttgart 1984. Kart. DM 49,80.

Nachdem im 1. Bd. (vgl. ThPQ 131 [1983] 80 f.) die Grundlagen für eine Didaktik des schulischen RU dargelegt wurden, werden nun im 2. Bd. die sich dar-